

Bach – ein musikalischer Bilderbogen

Eine Textcollage zur gleichnamigen Inszenierung des Arche Nova Theaters

Meike Kreim

Wie alles begann ...
oder: Ein Bach kommt in Fluss ...

Im Januar 2009 überraschte mich die Museumspädagogin des Bach-Archivs Leipzig, Claudia Marks, mit der Frage, ob ich mir vorstellen könnte, ein Stück über Johann Sebastian Bach zu inszenieren. Das Museum wollte ein Stück für Familien mit Kindern, welches im historischen Sommersaal des Museums aufgeführt werden kann und das einen publikumsnahen Einstieg in das Leben von J. S. Bach (1685–1750) sowie die Zeit des Barocks ermöglicht. Also eine Bach-Biografie für Kinder, die, langfristig gesehen, das Interesse an J. S. Bach, seiner Musik und dem Bach-Museum wecken soll.

Mein Kollege Frank Schenke und ich beschließen, unsere Kräfte einmal mehr als Arche Nova Theater zu bündeln und das Bachstück gemeinsam zu erarbeiten. Mit Anne Swoboda als Regisseurin und Annetrin Heyne als Ausstatterin holen wir zwei Mitstreiterinnen ins Team, die wir bereits aus gemeinsamen Inszenierungsarbeiten kennen.

Das Museum bot uns jegliche Unterstützung bei den Recherchen für das Bach-Projekt an: Zugang zur Bibliothek mit Literatur, Musik und Bildmaterial sowie die Beantwortung aller Fragen durch die Mitarbeiter. Das ist doch mal was!

Mit dem Museum war vereinbart worden, dass wir in der künstlerischen Umsetzung freie Hand haben, uns aber an die historischen Fakten halten müssen. Maßgebend waren für uns die Bach-Biografie von Prof. Christoph Wolff, Direktor des Bach-Archivs Leipzig, und historisch belegbare Zeitdokumente aus der Bibliothek.

Nach sechs Monaten umfangreicher Vorarbeit trafen wir uns zur Konzeptionswoche und tauschten unsere Rechercheergebnisse aus. Anne Swoboda erläuterte ihren Ansatz zur Inszenierungserarbeitung. Gründliche und fundierte Kenntnisse – das zeichnet unsere Inszenierung aus. Wir wissen genau was wir spielen; sei es die Fußarbeit am Orgelpedal, barocke Tanzschritte oder der Tagesablauf der Thomaner. Aus dem verinnerlichten Wissen heraus gelang es uns im geführten Improvisationsprozess, wie Anne das nennt, Text, Figuren und Spielszenen zu entwickeln.

Nach der „Swoboda-Methode“ arbeiteten wir so in Phasen: Recherche – Konzeptionsproben – Bauzeit – Proben mit Dummies und Probephöhne aus Pappe – Bauzeit – Endproben. Viel Zeit blieb uns nicht: im Frühjahr 2010 hat „Bach – ein musikalischer Bilderbogen“ anlässlich der Wiedereröffnung des Bach-Museums Premiere. □

Inszenierung und Team im Internet:
www.bach-bilderbogen.de;
www.anne-swoboda.de; www.theaterfiguren-heyne.de



„Bach – ein musikalischer Bilderbogen“ lädt ein zu einer Zeitreise: Zwei skurrile Typen, Frau Kuckuck und Herr Hoppermann, treffen sich bei der Besichtigung eines barocken Möbels, das durch anonyme Schenkung in das Bach-Archiv gelangt ist und entdecken sein Geheimnis. Nach dem Prinzip Black-Box werden Briefe, Bilder, Stadtkulissen ausgeworfen, geklappt und herausgekurbelt oder es kommt Musik aus dem Inneren des Apparates. Name: BACHOMAT. Die beiden Bachjünger spielen, streiten und singen sich durch die Lebensstationen des Komponisten hindurch.

Die Inszenierung arbeitet mit verschiedenen Facetten des Theaters mit Figuren: Handpuppen und Knauffiguren werden eingesetzt, Flachfiguren werden in Stadtkulissen gespielt, farbige Projektionen entstehen zur Musik und auch mit der visuellen Umsetzung einer Cello-Suite in einen gezeichneten Film haben wir experimentiert. Der Zeitsprung in den Barock gelingt mühelos mittels Puder, Perücke und Flohfalle bis hin zum getanzten Menuett.



Meike Kreim und Frank Schenke: Barocke Blicke. (Foto: Theater)
oben: Szene „Bachs Stammbaum“ (Foto: G. Mothes)

Stückentwicklung im Team ...

Interview mit Anne Swoboda

Was hat Dich daran gereizt, die Biografie eines bekannten Künstlers zu inszenieren?

Mich reizte die Vorstellung, Bachs Musik mit seiner Biografie zu kombinieren und diese für Kinder sinnlich erlebbar zu machen. Wir steigen schon in die Kindheit von Johann Sebastian Bach ein, um eine Identifikationsfigur für unsere Zuschauer zu schaffen. Dann geht es relativ chronologisch weiter mit kleinen Episoden seines Lebens.

War Bachs Leben spannend?

Ja! Er ist zwar vielleicht nicht so viel herumgekommen wie andere Musiker, aber sein Leben war spannend, weil er zwischen zwei Polen wanderte: zwischen kirchlicher Musik und seiner Orgel, die er sehr geliebt hat, und seinem weltlichen

Musik kombiniert. Über diese musikalische Spur wird auch die musikalische Weite des Werkes angesprochen, soweit dies in einer Stunde auf der Bühne möglich ist.

Wie seid Ihr bei den Recherchen vorgegangen? Was war das Besondere an Eurer Herangehensweise?

Meine Arbeitsweise ist die gemeinsame Entwicklung eines Stückes mit allen Beteiligten. Diese Herangehensweise wende ich seit einigen Jahren für fremde wie auch für eigene Projekte an.

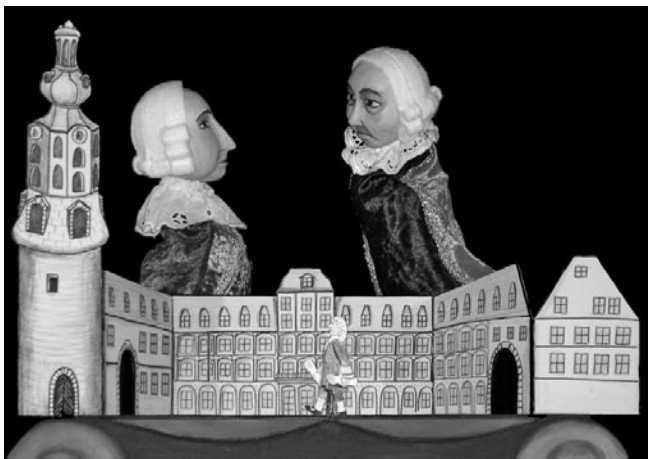
Was das Bachprojekt anbelangt, so haben wir bei unseren Recherchen sehr breit gesucht. Schnell wurde klar, dass wir viel improvisieren müssen, um die einzelnen szenischen Vorgänge und Charaktere zu finden und dass das Wissen um die historischen und musikalischen Hintergründe nur das ganze Team haben kann. Deshalb habe ich – schon mit Blick auf die Darstellbarkeit auf der Bühne – 10 verschiedene Themenbereiche aufgestellt und sie für die Recherchen unter den Spielern und mir aufgeteilt. Dabei war mir wichtig, die Vorlieben der Spieler zu berücksichtigen. Sie sind verschieden mit dem Material umgegangen, auch in ihrer Sicht der Dinge als Mann und als Frau, mehr emotional bzw. mehr vom Wissen her. Beim nächsten Treffen wurden die

Nach etwa einem halben Jahr Vorarbeit begannen wir zu proben. Parallel dazu gab es eine bühnenbildnerische Diskussion; Probephasen wechselten mit Bauphasen. So ist dann die Struktur des Stückes entstanden, das wir gemeinsam geschrieben haben. Die Schauspieler haben die Texte aus ihren Improvisationen aufgeschrieben und ich habe sie aufgearbeitet. Die Proben umfassten 6 Wochen intensiver Arbeit, unterbrochen von bühnenbildnerischen Bauphasen. Dieser Weg war aufwändiger als am Anfang gedacht.

Was bringt das Medium Figurentheater mehr als andere Medien für eine Biografie von Bach?

Figurentheater vermag ein breites Spektrum an Lebensgeschichten glaubwürdig auf die Bühne zu bringen. Man kann wählen zwischen verschiedenen Mitteln: Bach gibt es z.B. als Kopf, als Handpuppe, als Flachfigur, sowohl als Kind als auch als alten Mann. Unser Medium eignet sich hervorragend in Verbindung mit Musik, im Bach-Stück ergänzen wir dies um freie Assoziationen mit Schattenbildern und Projektionen. Ich empfinde die Umsetzung von Musik mit Bildersprache immer am überzeugendsten.

(Das Gespräch führte Muriel Camus.)



Szene „Fürstenstreit in Weimar“, 1714 (Fotos: F. Schenke)

Broterwerb und den Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit. Er war zweifellos ein streitbarer Mensch und hat für seine Musik gekämpft. Aber er war auch ein Familienmensch mit vielen Kindern und musste harte persönliche Schicksalsschläge hinnehmen. Und er war lange Zeit Lehrer und Leiter an der Thomasschule. Er hat versucht von seiner Musik zu leben, unter schlechten Bedingungen.

Wir wollten seine emotionale Seite beleuchten, z.B. wenn die Figur Bach zwischen zwei Fürsten steht und nicht mehr weiß, wem er dienen soll und die Figur letztlich dazwischen zerrieben wird.

Mein Grundkonzept war, sowohl diese menschliche Seite als auch Bachs musikalisches Werk gleichwertig auf die Bühne zu bringen. Dazu haben wir alle Episoden mit einer der Zeit entsprechenden

Ergebnisse auf szenische Möglichkeiten hin abgeklopft. Auch die Rahmenhandlung zwischen den biografischen Episoden musste erfunden werden. Nicht nur Texte dienten als Material, sondern Bilder aus der Zeit und Musik natürlich. Wir alle haben sehr viel Musik gehört.

Nun stieß die Ausstatterin zu uns mit viel historischem Bildmaterial, aber auch Kinderbüchern unserer Zeit. Auf einer langen Papierbahn haben wir die verschiedenen Spuren und die wichtigsten Stationen zusammengetragen. Mit Klebezetteln wurden die Dinge markiert, die wir wirklich wissen, sowohl zeithistorisch als auch biografisch, und die Verbindungen zwischen den Menschen aufgezeichnet. Dann habe ich alle drei nach ihrer biografischen Lieblingssituation gefragt und einem Lieblingsmusikstück. Aus all dem baute ich die einzelnen Episoden.

In der Figurentheaterwerkstatt von Annekatriin Heyne



Die Ausstatterin Annekatriin Heyne. Arbeiten am Bachomat ...

Meike Kreim

Historische Präzision vs. theatergemäße Umsetzung

Als Verbindungsfrau zwischen Inszenierungsteam und Museum befand ich mich in intensiver Weise immer in der Polarität zwischen Wissenschaft und Kunst, die unsere Inszenierungsarbeit für mich zu etwas Einzigartigem machte. Von Beginn an sah ich die besondere Herausforderung dieser Inszenierung in der Darstellung historischer Fakten und Personen mit Mitteln des Figurentheaters.



Papiertheaterszene: in Bachs Wohnung in der Leipziger Thomasschule, 1723.

(Foto: F. Schenke)

Und schon bin ich bei den Fragen, die uns immer wieder beschäftigen: Wie ist das denn nun genau gewesen? Wie sieht ein Spielansatz aus, der auch noch Biografie erzählt? Wie gelange ich, ausgehend vom historischen Fakt, in die konkrete Darstellung?

Da ist z. B. Bachs Zeit als Thomaskantor in Leipzig. Maria Hübner vom Bach-Museum erläuterte mir die neuesten Erkenntnisse zur damaligen Thomasschule. Als Bach die Wohnräume übernahm, gab es eine Auflistung der Wohnungsausstattung. Danach gab es z. B. im 1. Wohngeschoss runde Butzescheiben als Fensterglas, in der vorderen Wohnstube zwei Fenster aus besserem Tafelglas, in die Wand eingelassene Wandschränke und ein gegossener Ofen auf vier Füßen ...

Doch wie sah es nun wirklich bei Bachs aus? Wie zeige ich den Kantor Bach z.B. in seiner „Componierstube“? Darüber weiß die Wissenschaft wenig. Oft hatte ich das Gefühl, auf meine konkreten Fragen keine klaren Antworten zu bekommen.

Es gibt nur wenig belegte Quellen, die Auskunft über den Menschen J. S. Bach und seine genauen Lebensumstände geben; ein paar Briefe, Zeugnisse für seine Schüler, amtliche Schreiben an Fürsten, Stadträte, Kirchenvorstände u. ä., doch kein Tagebuch von Bach selbst oder von engeren Familienmitgliedern verfasst.

Unser Weg war, uns aus dem allgemeinen historischen Bild ein Konkretes zu bilden, mit dem Rückschluss, so hätte es auch bei J. S. Bach sein können. Wir recherchierten aus anderen Quellen seiner Zeit, wie die Menschen vergleichbar seiner Schicht gelebt haben, um so einen Gestaltungsansatz für Szenen finden zu können. Im Stück zeigt sich unsere Recherche bspw. in einem Pop-Up-Buch der Leipziger Thomasschule, als grafische Schwarz-Weiß-Zeichnung der Innenräume. Aus dem Nachlass wissen wir, dass Bach mehrere Cembali besaß. Also sitzt unser Bach an einem Cembalo, im Hintergrund runde Butzescheiben in den Fenstern und einer seiner Schüler kommt zum Unterricht. Die Szene gipfelt in dem gesicherten Ausspruch: „Hier geht es ja zu wie im Taubenschlag“ (Bach in einem Briefe an Georg Erdmann). Für mich ist es eine von vielen Szenen, die eine gelungene Synthese von szenischem Spiel auf der Basis wissenschaftlich exakter Informationen darstellt.

So ist eine Inszenierung entstanden, die historisch genau ist, Faktenwissen in spielerischer Form vermittelt, einen allgemeinen Eindruck über die Barockzeit, ihre Musik und die Lebensbedingungen der Menschen abbildet und im Speziellen das Leben von Johann Sebastian Bach und sein musikalisches Schaffen nachzeichnet.

Unser exaktes Faktenwissen, welches in jeder Szene ihren selbstverständlichen Ausdruck findet ohne als Geschichtslehrstoff daherzukommen, macht dem Publikum Spaß und weckt die Neugier auf J. S. Bach.

Mich freut besonders, dass nicht nur die Museumsleitung begeistert von dem fundierten Wissen war, das auf so spielerische Leichtigkeit die Zuschauer erreichte, sondern dass so mancher Bachkenner aus dem Publikum seine Freude an dieser Inszenierung hatte, obwohl oder gerade weil er die Fakten schon lange genauestens kennt. □

Aus dem Inszenierungstagebuch von Frank Schenke

2. Februar. Kälte, Glatteis, weißer Winter. Früh in der Schneiderei „Filz und Seide“ eine Überraschung: Stoff für mein Kostüm ist sehr großblumig, sieht so ziemlich wie eine Gardine aus.

Am Nachmittag in der Probe greift Meike beherrscht zum Kurbelgriff und dreht in die falsche Richtung. Ein Ratschen – das Zahnrad ist kaputt. Auch das findet Eingang in den Text: „Ja, ich weiß schon, Herr Hoppermann, mit Gefühl!“

Ein Kronleuchter soll im Sommersaal des Bacharchivs mitten im Raum hängen. Wird in unser Vorstellung monströs. Ich telefoniere mit Herrn Meyer, dem Hausmeister,

ob der Leuchter abgebaut werden kann. Harsche Worte fallen. Das Wort „Kronleuchter“ kommt auf den Index.

3. Februar. Wir proben im Puppentheater Sterntaler. Spiele gern den jungen Bach. Auf der Orgelmpore die Liebesszene wird neckisch, aber auch der junge ehrgeizige Bach bei der Orgelprüfung geht gut.

Gestern schöne Impros. Viel Text erarbeitet und aufgeschrieben. Orgelszene, Kurrende-Streit und Weg nach Lüneburg. Für mich momentan wichtig: mein persönlicher Zugang zur Rolle. Weniger auf die Dramaturgie schießen, sondern meine emotionalen Zugänge, meine persönlichen Schlupflöcher in die Rollen und damit in die Geschichte finden. Gut ist es, aus der Neutralität kom-

men, erst mal die Vorgänge zu spielen. Dann kommen die Körperimpulse, denen folge ich, ohne schon vorher zu forcieren oder mich vorher aus dem Kopf auf Chargen festzulegen.

4. Februar. Wir probieren bei mir zu Hause, aus Glastellern, Gläsern, Farben ein Kirchenfenster entstehen zu lassen. Plündern Küchenschränke und Kellerregale. Kommen schließlich auf Butzescheibenfenster aus Deckeln der Einweckgläser. Ich muss als der Quotenmann wieder in die Handwerkerrolle. Würde lieber spielen.

Meike kommt grummelig und müde. Sie konnte die ganze Nacht nicht schlafen und da fiel ihr ein, dass wir bei der Szene Kurrende-Streit nicht behaupten können: „Das ist

Frank Schenke

Fragen an ein Denkmal – Die Figur Bach

Im Leipziger Bachmuseum gegenüber der Thomaskirche reihen sich die Inseln der Fakten: Jahreszahlen, Namen, Orte, Musikinstrumente. Dazwischen das dünne Eis der Konstruktionen und Hypothesen, manchmal trügerisch. Ich suche offenes Wasser, vielleicht einen Weg zur Quelle. Wer war dieser Mann? Wie fühlte, dachte, womit haderte der Thomas-Kantor und Churfürstlich-sächsische Hofkompositeur?

Frau Marks, die Museumspädagogin, sagt bei einem Rundgang einen Satz, der sich in meinem Gedächtnis verhakht: „Über Mozart weiß man sehr viel ... Bach ist Lücke.“ Nun gut, denke ich, das ist aber auch Gelegenheit, in der Lücke zu fabulieren!

In Gedanken versunken komme ich aus dem Torbogen des Museums und vor mir steht eine wuchtige, überlebensgroße Gestalt mit Perücke vor einer Orgel. Das Bach-Denkmal. – Wieder die Frage, wer war dieser Johann Sebastian Bach?

Am Anfang habe ich Scheu vor dem Genie, der Anspruch der seriösen Bachforschung im Hinterkopf hemmt meine Einbildungskraft. Danach: Bilder jeder Art sammeln, biografische Konturen erlesen, ein Gefühl für die Zeit entwickeln. Immer wieder stellt sich das Gefühl ein, dass die Musik, die heute so berühmt ist, wenig mit den Spuren der bürgerlichen Existenz Bachs zu tun hat. Dass die Figur sich mir entzieht.

Anne stellt am Anfang die Frage nach der Art der Figuren, für mich damit auch die Frage, wie dicht heran wir an die historische Person Bach gehen wollen. Zuerst kann ich mir nicht vorstellen, eine konkrete plastische Figur Bach zu spielen und zu sprechen. Wie sollte man dem Gefühl von willkürlich-konstruiert-Sein begegnen? Die Biografen halten sich mit Aussagen, was für ein Mensch Bach war, sehr zurück. Und trotz aller wissenschaftlichen Genauigkeit: Wir als Spieler müssen interpretieren, um eine lebendige Gestalt zu erschaffen. Insofern ist die Figur des Johann Sebastian natürlich eine Hypothe-



Das Ringen und Fühlen des Menschen Bach bringt uns auch seine Musik näher. (Foto: Theater)

se, eine Art frecher Aneignung durch uns. Aber eben nur durch die Spieler hindurch wird Bach lebendig!

Letztlich sind zwei Szenen mit Figuren entstanden, wo wir die Illusion erzeugen, dort sitzt Johann Sebastian und spricht. Zuerst als Kind und dann als alter Mann. In beiden Szenen vor einem Blatt Notenpapier, innerlich Musik hörend und schreibend.

Viele Facetten zeigen wir jedoch indirekt, z. B. über die Spielerfiguren Kuckuck und Hoppermann. Sie sind es, in denen sich die Emotionen der Protagonisten spiegeln. Bach-Verehrer Hoppermann, der seinem Idol nahe sein möchte, zeigt sein persönliches Bild von Bach. Und Frau Kuckuck träumt sich in ihre Anna Magdalena (Bachs zweite Ehefrau), und darin liegt auch ihr eigener Traum vom häuslichen Glück beschlossen.

Ich denke, der Gewinn für den Zuschauer liegt in der Verbindung von Bild und Musik; darin, der Einbildungskraft Bilder zu liefern. Bei aller Fülle der Lebensbilder in unserem Stück ist es danach die Herausforderung für die Zuschauer, sich von dem berühren und bewegen zu lassen, was von Bach blieb: von seiner Musik. □

Johann Sebastian Bach!“, weil der Akteneintrag erst aus einem Jahr stammt, wo JSB nicht mehr in Lüneburg war! Aber – es hätte sich doch genau so abspielen können? Es hätte, ja, es hätte! Oh, künstlerische Freiheit! Wir fügen den Hinweis der faktenversessenen Frau Kuckuck in den Spielertext ein. Jetzt sollen sie mal kommen, die vom Museum!

5. Februar. Die Woche hat uns geschlaucht, die Impro zum Fürstenstreit leidet schon unter Wortfindungsstörungen.

2. März. Früh Schneiderei Filz und Seide, Kostüme probieren. Ein kühler Empfang. Meikes Sache passen, mein Oberteil ist zu eng, um tief einzuatmen. Zähneknirschend willigt Frau Dr. B. in eine nochmalige Änderung ein.

Heute rücken Anne und Meike mit dem Namen heraus, den sie gestern für meine Spielerrolle gefunden haben. „Herr Hopper“. Mich von draußen beobachtend, wie ich im Bioladen einkaufe! Weil ich beim Salat kaufen so hoppere, oder wie? Ich ergänze später: Hoppermann, Johann. Das ist es!

3. März. 8.30 Uhr: Orgelprobe in der Selberhäuser Kirche; 9.30 Uhr: Kostümanprobe bei Filz und Seide; 10.30 Uhr: Barock-Tanz bei Sigrid Römer in der Musikschule. Abends Impro zu Einstieg ins Stück, wir stellen uns gegenseitig die Soziogramme unserer Spielerfiguren vor. Dann los! Frau Kuckuck trifft auf Herrn Hoppermann! Und: es spielt! Ein magischer Moment. Anne fällt ein großer Stein vom Herzen.

4. März. Ortstermin in gespannter Atmosphäre. Die Premiere rückt in greifbare Nähe! Der Kronleuchter ist nur halb so groß wie befürchtet. Wir entscheiden uns, ohne Podeste zu spielen. Dann hängt der Leuchter uns nicht vor der Nase und passt zudem ins barocke Interieur. Wieso war der eigentlich Grund für so eine Aufregung???

5. März. War Bach Linkshänder? Konnte er in Spiegelschrift schreiben? Wir machen ihn dazu. Wenn der alte Bach in der letzten Szene beim Komponieren Noten schreibt, wird parallel dazu auf den Overheadprojektor ein Notenbild gemalt und an die Rückwand projiziert. Das sieht nur überzeugend aus, wenn die Bachpuppe arabisch, also von rechts nach links schreibt – eine verzwickte Angelegenheit.